

Kameraden beichten...

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **20 (1952)**

Heft 4

PDF erstellt am: **26.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

hat kein Vertrauen zu dem weithin vorhandenen guten und reinen Willen der Menschen, zu dem Element und Reiz der beruhigten Lebensatmosphäre, das auch immer da ist. Man befürchtet, anscheinend aus einer tiefsitzenden, unbewussten Veranlagung, dass die sexuellen Dämme brechen, alle Menschen nur darauf warten würden, Wüstlinge zu werden. Man sieht nicht, dass man j e t z t in dieser Atmosphäre der U ngesundheit lebt, wo man alles mit dem Schleier des Geheimnisvollen, Verbotenen, schlaue Umgehenden versieht.

Dazu lauert tief im Hintergrunde die kirchliche Auffassung, mit der sich so leicht regieren lässt: dass die Menschen von Natur aus schlecht seien — nicht in jenem tiefen Sinne, dass in uns allen der Riss des Weltengrundes offenbar wird, sondern in jenem flachen Sinne, als ob alle Menschen darauf warteten, möglichst krass, unaufhörlich, bis zum Exzess alle nur möglichen Sünden durchzusündigen. So sind die Menschen nicht. Die meisten stecken in vielen Hemmungen und inneren Widerständen, um deren Befreiung sie ringen. Sie sind froh, verständnisvolle Helfer zu finden, die sie lehren, den «Kampf der Geschlechter» rein und unverfälscht zu führen.

Um seines schöpferischen Auftrages willen flüchtet ein Teil der Männer in die Umkehr* (auf lateinisch *perversio*) des ursprünglichen Lebensverhältnisses; neigt man zu metaphysischer Durchdringung der Erscheinungen, so könnte man geradezu sagen: *die männliche Gesellschaft entsendet einen Teil aus ihrer Mitte, auf dass er das Schicksal der männlichen Einsamkeit, ausserhalb des Bereiches der Frau, in sich auswirken lasse*, und, manchmal in tiefer Tragik, durcherleide. Wir glauben an die Selbstregulierung durch die Natur, insofern als dieser Teil aus der Mitte der männlichen Gesellschaft im wesentlichen aus den unentrinnbar Veranlagten besteht, während mutwillige und neugierige Homosexualität nur Nebenerscheinung sein wird. Wir glauben, dass sich das um so eher erweisen wird, je eher das kirchliche und strafrechtliche Denken in diesen Dingen einem völlig anderen weichen wird. Hier wäre für eine Theologie, die gerne vom «Ganz anderen» redet und dabei notgedrungen abstrakt bleibt, praktisches Arbeitsfeld, konkrete Aufgabe. —

*) Auffassung des Autors, aber nicht unsere!

Aus dem religiös-philosophischen Werk «Kirche und Sexualität», 1929, Greifenverlag Rudolstadt, Thüringen.

Kameraden beichten . . .

« . . . Ich möchte meinen jungen Freunden immer zuerst auch menschlich etwas sein; keiner soll von mir den Eindruck eines Strauchritters haben, der nur das Geschlechtliche will. Ich möchte mich immer zuerst als Mensch beweisen, dann ist doch auch das Andere viel schöner. Aber es ist oft schwer, immer und überall seinen besten Menschen zu leben, seine Kräfte harmonisch auszuleben. Wo das eine ist, ist oft das andere nicht und in den meisten Fällen ist mehr da, was uns die Schwierigkeiten und Trostlosigkeiten unserer Liebe offenbart, als das, was sie uns in ihrem besten Lichte erscheinen liesse. Wie glücklich wäre ich, wenn mir einer meiner geliebtesten Freunde einmal alles schenken würde. Doch da sind sie karg und spröde, wenn sie sonst noch so lebenswürdig sind. Wie oft habe ich schon daran gedacht, sie alle zu «entlassen»

und ich weiss auch nicht, was mich vor diesem letzten Schritt zurückhält. Vielleicht, weil ich es immer noch schätze, einen Menschen wirklich als Menschen zu besitzen und nicht bloss als reizendes Geschlechtswesen. Das Schönste wäre wohl beides in Einem zu besitzen, aber das ist wohl zuviel verlangt.

Es ist noch nicht sehr lange her, dass ich einen sehr lieben Burschen kennen lernte. Er wusste, wie ich fühlte; als ich ihn aber einmal um sein Letztes bat, da war es vorbei. Seither kennt er mich nicht mehr, obwohl ich ihm gar nie zu nahe getreten bin. Es blieb bei der förmlichen Bitte um die letzte Gunst. Solche Dinge sind schwer. Man ist menschlich anständig, wird auch nett behandelt, wird Freund genannt bis . . . eben bis, und dann ist man nichts mehr als verabscheuungswürdig, nichts mehr als ein rüudiger Hund! Was bei mir die Dinge erschwert, ist meine Lebenslage. Hätte ich doch Ihre Zeitschrift schon vor zehn Jahren gekannt, alles, alles wäre anders! Aber damals wusste ich noch nichts vom «Kreis», konnte mich nirgends aussprechen und war stets allein, wenn ich mich nicht mit Frauen abgegeben habe, was oft nur aus Langeweile geschah. Ich habe Ihnen das noch nie geschrieben, aber ich bin ein, wenn auch nicht ganz ausgesprochener bisexueller Typ, denn ich kann ohne Schwierigkeiten bei Frauen schlafen, aber ich liebe sie nicht; ich liebe nur das Männliche. In jener Zeit, als ich am einsamsten war, kam mir der Gedanke, Geistlicher zu werden, um irgendwie mein Leben auszufüllen. Aber dann geschah etwas, was meine Pläne mit einem Schlag zunichte machte. Ich lernte endlich die Liebe kennen und wer sie mir brachte, war mein Cousin Edy, ein junger schöner Bursche, der vom italienischen Blute unseres gemeinsamen Grossvaters noch mehr geerbt hat als ich. Ach, in jenen Nächten war ich endlich glücklich! Da wusste ich plötzlich, was Liebe war. Was für ein gewaltiger Unterschied lag in unserer blossen gegenseitigen Berührung! Aber ich schämte mich meiner Liebe, weil ich ganz falsch von ihr dachte. Und es ist ziemlich paradox zu sagen, dass ich durch eine Frau den «Kreis» kennen lernte. Das kam so.

Diese Frau liebt mich noch jetzt. Es sind jetzt vielleicht vier Jahre her, dass ich ihr begegnete. Als ich ihr einmal gestand, dass ich keine Frau wirklich lieben könne, auch sie nicht, weil ich eben «so» sei, machte sie mir den Vorschlag, einmal zu einem Psychiater zu gehen; vielleicht, dass es ihm gelänge, mich umzuerziehen. Ich ging, natürlich ohne Erfolg, denn ich wollte mich schon nicht mehr umerziehen lassen, nachdem ich einmal die Liebe zum Freunde erfahren hatte, und glaubte auch im Grunde schon nicht an Umerziehung. Aber ich lernte dort den «Kreis» kennen. Schon am Tage darauf habe ich Sie um einige Probenummern gebeten; sie kamen — und ich weiss noch gut, mit welchen Gefühlen ich den Umschlag öffnete. Sie wären schwer zu schildern, denn hier wagte eine Liebe frei zu sprechen, wagte für ihre Schönheit einzustehen, für welche andere nur hässliche Namen kannten. Seither habe ich den «Kreis» lieben gelernt wie einen guten Freund, und bedaure nur, nicht früher von ihm gewusst zu haben. Wie manches wäre anders! —

Wenn wir unsere Sache tiefer betrachten, ist sie, trotz allen Erleichterungen durch das neue Gesetz, noch schwer genug, und dieses Schwere schaffen uns sowohl Gedanken- und Gewissenlose aus den Reihen der Konventionsgebundenen, wie auch aus unseren eigenen Reihen. Erst letzthin habe ich in einem Restaurant wieder so eine pittoyable Szene mit ansehen müssen. Es handelte sich um einen alten, verlotterten Kameraden, der die jungen Burschen in einem Restaurant in geradezu beschämender Art und Weise belästigte, bis er vom Wirt hinausgestellt wurde. Und an solchen Orten macht man sich seine Meinung über uns. Ich bin der Letzte, der es nicht begreifen könnte, dass ein Mensch, der so fühlt wie wir und keinen tiefern Halt hat, eben zuletzt an seiner Veranlagung zerbricht; aber es gibt mir doch immer einen Stich ins Herz. Verstehen Sie mich, ich verurteile keinen dieser Kameraden, nur dass

sie im Tiefsten uns und unserer Sache schaden, das beklage ich umso mehr, weil ich keine Besserungsmöglichkeit sehe, wenn es nicht gelingt, diese Menschen irgendwie zu erfassen, was nur durch eine Zeitschrift wie den «Kreis» geschehen könnte. Aber, es ist sehr schwer, gewisse Menschen unserer Art dafür zu begeistern und sehr oft sind es gerade die Abenteurer unter uns, die sich für eine gute Sache nicht begeistern lassen.

Ein junger Akademiker aus dem Aargau.

* * *

«... Der letzte Brief liegt ein Jahr zurück. Es war eine schwere Zeit für mich. Ich werde Ihnen demnächst darüber schreiben — nur wenige Zeilen für Sie — so wie es war. Ich bin aus dem Bereich dessen, was man oft als das grosse dunkle Tor bezeichnet, wieder in ein Leben des Schaffens und der Arbeit zurückgekehrt. Aus einem geistig erlebten Ende kam ein neuer Anfang... Lassen Sie sich den Dank übermitteln für Ihre Arbeit und Mühe und nehmen Sie die Gewissheit entgegen, dass ich Ihnen sogar sehr dankbar bin, dass ich den letzten Schritt ins Nichts doch nicht getan habe...»

Ein Chemiker-Ing. aus Deutschland.

* * *

«... Vor einem Jahr oder etwas mehr hatte ich Ihnen einen Jammerbrief geschrieben. Sie hatten mir Mut gemacht — und ich hatte es geglaubt.

Ich hatte mein Leben nicht um einen Grad geändert, im Gegenteil; zwischen den beiden jungen Leuten, die ich damals schützte, entstand eine feste Freundschaft, und der Pfarrer, welcher so wütend war, der ist heute mehr als nett zu mir und neckt mich ab und zu mit diesen Dingen. Die Antwort bleibe ich jeweils nicht schuldig — und es würde mich nicht wundern, wenn der Mann vor einem Jahr aus purer Eifersucht gezeifert hätte. Daneben gibt es aber immer noch Vorgesetzte, die einen kleinen Horizont haben, und die immer wieder Bemerkungen machen. Doch auch da gibt es eben nur ein entweder — oder.

Den grössten Sieg jedoch durfte ich vor einem Jahre erleben, als meine Frau, die bis anhin nur geahnt hatte, und auch diese Ahnung mit Ablehnung teilte, mir von sich aus sagte, dass sie erkannt habe, in welcher Bahn sich mein Leben bewegen müsse und dass sie damit einverstanden sei, und dass ich keinerlei Geheimnisse zu haben brauche. Das ist natürlich ein grosser Schritt vorwärts gewesen, und der hilft mächtig, das Leben ist nochmal so schön. Die Stunden mit dem Freunde sind nun nicht mehr getrübt und werden nicht gestört, noch muss man 250 km zurücklegen, um einmal eine nette Stunde zu haben. Nur das Kreisheft, das ist noch verbannt und muss den grossen Weg noch machen. Dadurch komme ich natürlich auch jeden Monat dorthin, denn ich muss es ja haben!

Jedenfalls habe ich Ihnen noch recht herzlich zu danken für alle Ihre Mühe und für alle Ihre guten Gedanken, mit denen Sie mir geholfen haben. Auch möchte ich danken für die Hefte, die immer mehr eine Notwendigkeit für mich werden. Es ist immer eine Freude, die sachliche Auslegung der Dinge zu verfolgen.

Ein Kamerad aus der Ostschweiz.